

Seltower Kreisblatt erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 3 RM, 1,85 einjährig, 23 RM. ...



Verlagsgesellschaft Seltow, Berlin SW 35, ...

Seltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

10 Frachter und 2 Zerstörer getnadt

Wie deutsche Schnellboote britische Geleitzüge zertrümmen

Zu der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurden durch die deutsche Schnellbootwaffe trotz ungünstiger Umstände aus Geleitzügen zwei Zerstörer und zehn Dampfer von zusammen fast 50 000 BRT. versenkt. ...

Von Kriegsberichterstatter Martin Zente

BR. ... 10. März.

„Augenblick mal!“ sagte der Flottillenchef zu mir, „ich bekomme gerade die endgültige letzte Meldung über das Jagdergebnis unserer Flottille!“

Nach wir waren bei dem Großangriff der Schnellboote in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend dabei. Aber bei der Fülle der Ereignisse war bisher für unsere Flottille das Endergebnis nicht bekannt.

„Sechs Dampfer bei meiner Flottille!“ ruft der Flottillenchef mir zu. Stolz schwingt in seiner Stimme.

Uhrwerksmäßig rollt wieder einmal alles ab. Zur festgesetzten Zeit stehen wir auf Position, d. h. das Quadrat unserer Seelarte, in dem nach unseren Meldungen der Geleitzug erscheinen sollte, ist erreicht. ...

Führerboot meldet: „Schatten voraus!“ Und da sind sie schon, 2, 3, 4, ..., 6, 7, 8 zählen wir. ...

Schnellbootangriffe haben wir schon viel gefahren. Es ist immer wieder das gleiche aufwühlende, an den Nerven zerbrende Erleben. ...

„Lintes Nohr fertig?“ — „Ja fertig!“ — „Lintes Nohr (eine ungeheure Spannung liegt jetzt auf dem ganzen Boot) — los!“ ...

So ging das auf jedem Boot mehrere Male. Und es sah, das kann man wohl sagen! Zufammen konnte die Versenkung von zwei Zerstörern und zehn Dampfern mit rund 45 000 BRT., darunter zwei Tanker, gemeldet werden.

So sieht er aus, der Schnellbootfahrer: jung, drahtig, verwegen, eisfakt — wenn es gilt — für eine einzige Sekunde toll vor Freude, wenn es gebummt hat, und dann gleich wieder besonnen, hilflosbereit, wenn er hoch oben Mann von dem versenkten Kahn rettet kam, ohne Rücksicht auf die Gefahr, in die er sich selbst damit begibt. ...

Wir holten in dieser Nacht noch drei Engländer aus dem eisfalten Wasser und hielten sie erst mal mit einem ordentlichen Schläg. ...

Der Führer bei Generalfeldmarschall Keitel

Glückwunsch zum 40jährigen Militärdenktag

Der Führer und Oberste Befehlshaber statete dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche zum 40jährigen Dienstjubiläum auszusprechen. ...

Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, der aus einem alten niederrheinischen Geschlecht stammt und am 22. 9. 1882 zu Helmichrode bei Sandersheim geboren wurde, trat am 9. März 1901 als Fahnenjunker in das Feldart. Regt. 46 ein. ...



des Regiments für sein Verhalten in der Marne-Schlacht mit dem Eis. I. ausgezeichnet, fand er vom März 1915 an Verwendung in verschiedenen Generalkommandos, zuletzt im Generalkommando des Marinekorps. ...

Seit dem 1. 11. 1938 Generalkommando, befehligte er als militärischer Berater und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht den Führer während des Einmarsches in die Dänemark und in das Sudetenland und bei der Aufstellung des Protektorsats Böhmen und Mähren. ...

Zahlreiche Glückwünsche

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, hat zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum überaus zahlreiche Glückwünsche erhalten. ...

Als erste gratulierten dem Jubilar seine engeren Mitarbeiter im Oberkommando der Wehrmacht an der Spitze der Chef des Wehrmachtführungsstabes General der Artillerie Södl. ...

Hartinghausen beim Führer

Ueberreichung des Ehrenkreuzes zum Ritterkreuz.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe Hartinghausen, dem ihm als achtem Offizier der Wehrmacht verliehene Ehrenkreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes persönlich überreicht.

Hinterlistige Pläne England

Der britische Vorstoß gegen Bulgarien bis ins kleinste vorbereitet

Der Sofioter Korrespondent des „Messager“ enthüllt die geheimen englischen Angriffspläne auf den Balkan und insbesondere gegen Bulgarien und betont, daß zwei Panzerdivisionen und zehn Infanteriedivisionen von Saloniki aus durch das Tal der Struma gegen Bulgarien vorgehen sollten. ...

Waff Andrews vom Intelligence Service habe zu diesem Zweck folgendes Programm aufgestellt: 1. Wollige Desorganisation des Lebens der bulgarischen Hauptstadt; 2. Unterbrechung sämtlicher wichtiger Verbindungen in einem einzigen Zuge und 3. Schaffung einer allgemeinen Alarmstimmung. ...

Brandmarkung USA-Einnischungsversuchs. Noch ein weiteres angelegentliches Balkan-Wandern hat — wie die römische Presse mit Genugtuung feststellt — Schiffbruch erlitten. ...

Demokratie ohne Maske

Wolffsovet: Nur Demokraten bekommen zu essen. Präsident Roosevelt hielt über den Absturz auf die amerikanischen Kandidaten eine Ansprache, in der er folgenden klärenden Satz aussprach: „Die Erzeugnisse der U.S.A.-Landwirtschaft sind ausreichend für den Eigenbedarf und für das, was Amerikas Freunde in anderen Ländern, die die demokratische Regierungsform verteidigen, benötigen.“

Mit diesen Worten wird damit gesagt, daß die demokratischen Völker, die sich für die Dienste der anglo-amerikanischen Plutokratenclique einspannen lassen, leben dürfen, während alle anderen mit Hilfe des Hungers unterzukaufen werden sollen. Demokratie ohne Maske? So muß man diese Worte des Präsidenten des „freiesten Landes der Welt“ bezeichnen, die erdärmungslos den trafen Egoismus der Demokraten enthielten und die Absicht offenbarten, alles andere rücksichtslos zu vernichten. ...

„Ungewöhnlich schwerer“ Luftangriff gegen London

Harte Schläge der deutschen Luftwaffe. Nach einem Bericht der amerikanischen Agentur Associated Press hat die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag einen, wie es heißt, „ungewöhnlich schweren“ Luftangriff gegen London durchgeführt. ...

Verschrottung der Crystalpalast-Zürne

Bemerkenswertes Zeichen der britischen Schiffsräumerei. Die beiden gewaltigen Zürne des Londoner Crystal-Palastes, ausgeprobenes Wahrzeichen der Weltstadt, müssen, wie die „Times“ berichtet, der Rohstoffgewinnung für die Rüstungsindustrie geopfert werden, nachdem schon fast alle staatlichen und städtischen Eisengitter Londons den gleichen Weg gegangen sind. ...

„Ungewöhnlich schwerer“ Luftangriff gegen London

Harte Schläge der deutschen Luftwaffe. Nach einem Bericht der amerikanischen Agentur Associated Press hat die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag einen, wie es heißt, „ungewöhnlich schweren“ Luftangriff gegen London durchgeführt. ...

Neuer Hilferuf der Churchill-Regierung

Stärkste Lebensmittelerzeugung erforderlich

Die Sorgen Churchills und seiner Trabanten um die Ernährungslage auf der Insel werden immer größer. So sah sich der Landwirtschaftsminister Hudson, wie aus einer amerikanischen Wälderzeugung hervorgeht, gezwungen, einen neuen Notruf an die englische Landwirtschaft zu richten. In einer Rede in der ersten Frontlinie des Kampfes (siehe, unbedingt ihre Aufgaben erfüllen müßte, um der deutschen Bedrohung entgegenzutreten zu können).

Die Bauern hätten die Aufgabe, jedes nur mögliche Pfund an Lebensmitteln zu produzieren, selbst bei geringerer Futtermittelerzeugung. Der ganze Ernst der Lage, in die die britischen Kriegstreiber ihr Volk hineingetrieben haben, ergab sich schließlich aus der Feststellung des Ministers, daß angesichts der Bedeutung der Landwirtschaft kein Arbeiter zum Wehrdienst eingezogen würde.

Der Londoner Nachrichtendienst unterrichtet diesen neuen Hilferuf Hudsons durch einen Appell an die englische Bevölkerung, Zwiebeln und Karotten zu pflanzen, da die kommenden Zeiten für England schwierig sein werden. Im vorigen Sommer seien vielfach in den Gärten schnellverderbliche Gemüse gepflanzt worden. Das habe in vielen Fällen zu Enttäuschungen geführt und müsse jetzt aufhöhen.

Ganze 600 Tonnen Papierersatzwaren. Wie der Londoner Nachrichtenbericht berichtet, werden in Zukunft die Fahrzeugteile der Londoner Straßenbahn- und Omnibusgesellschaft 1/200stel englische Zoll kleiner sein. So jährlich etwa 200 Millionen Fahrzeugteile verkauft würden, so ergäbe sich, wie voller Stoff herangezogen wird, eine Papierersatzwaren von 600 Tonn im Jahr.

Schweres „Opfer“ der Blutzoten: Whiskyverbrauch eingeschränkt

Mit einem hörbaren Seufzer berichten die englischen

Blätter, daß die Whiskyproduktion, die schon vor einiger Zeit um 20 v. H. herabgesetzt worden war, um weitere 15 v. H. verringert werden muß, und daß wahrscheinlich neue, darüber hinausgehende Kürzungen folgen werden. Infolge des Getreidemangels und der Notwendigkeit, möglichst alles Getreide der menschlichen Ernährung zuzuführen, könne nicht mehr genügend Whisky destilliert werden. Aus der verknäpften Produktion aber müsse noch ein großer Teil, zum Destillieren zu kommen, nach Amerika exportiert werden. Die englische Oberschicht hat es zwar bisher als selbstverständliche Kriegsfolge angesehen, daß die Massen immer weniger Milch und Butter zur Verfügung gestellt bekommen, die Einschränkung des Whiskyverbrauchs aber sei für sie selbstverständlich in anderem Maße und betrachte sie als ein schweres „Opfer“ im Interesse der nationalen Verteidigung.

„Tribut an Lonnage wird sehr hoch sein“

Der aus Kanada gehörige englische Minister für Flugzeugbeschaffung, Lord Beaverbrook, wurde von Churchill zu einer höchst bezeichnenden Mundstulnrede an seine kanadischen Landsleute veranlaßt. Der Zeitungsdirektor sprach in beweglichen Worten die Bitte aus, die Kanadier möchten England in den kommenden schweren Monaten durch möglichst umfassende Wertung von Frachten jeder Art unterstützen.

„Es ist kein Zweifel daran möglich“, sagte der Minister nach „Daily Mirror“ wörtlich, daß der Feind uns auf unsere wesentlichen Zufuhrstrassen angreifen wird. Unsere Schifffahrt wird ununterbrochen Angriffen ausgesetzt sein, die sich unvorhersehbar über und über ausbreiten werden. Der von uns zu leistende Tribut an Lonnage wird sehr hoch sein.“

Die kanadischen Verschiffungen sollen also nach Beaverbrooks Rat verringert werden, damit trotz der offenbar als unvermeidlich hingehomemen Verluste wenigstens einige Transporthilfe die britische Insel erreichen.

Wichtiger Schlag unserer Luftwaffe

Gegen die Hafen- und Bodenanlagen von London — Weitere erfolgreiche Angriffe auf britische Flugplätze — Unterseeboote versenken 10 000 B.R.Z. — 10 000 B.R.Z. — Frachter im St.-Georgs-Kanal durch Bombenvolltreffer vernichtet

D.N.B., Berlin, 9. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote meldeten die Versenkung von 18 000 B.R.Z. feindlichen Handelschiffsräumen.

Ein Angriff härterer Kampfflugkräfte traf in der vergangenen Nacht mit großer Wucht Hafen- und Bodenanlagen in London. Mehrere große und zahlreiche kleine Brände und Explosionen ließen die gute Angriffswirkung erkennen.

Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen Flugplätze nördlich von London, an der Ostküste von Schottland und auf den Orkney-Inseln. Bombentreffer zerstörten Hallen und Unterkünfte. Auch in den Hafenanlagen von Portsmouth wurden mehrere Treffer erzielt.

Die Luftwaffe versenkte aus einem Geleitzug im St.-Georgs-Kanal ein britisches Handelschiff von 10 000 B.R.Z. Das Schiff sank nach Bombenvolltreffern innerhalb weniger Minuten. Bei Angriffen gegen zwei Geleitzüge im Atlantik und an der englischen Südküste erhielten zwei große Handelschiffe Bombentreffer und zigten Schlagseite.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten in der Cyrenaika ostwärts von El Gadi britische Panzer mit Bomben.

Der Feind warf mit schwachen Kräften im besetzten Gebiet Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Bei dem im gestrigen Wehrmachtbericht bekanntgegebenen großen Erfolg der Schnellboote haben sich die unter der Führung des Korvettenkapitäns Peter-Jensen, des Kapitänleutnants Wirthbacher und des Oberleutnants zur See Wuppermann stehenden Schnellbootverbände besonders ausgezeichnet.

An der Luftaufklärung vor der englischen Südküste hatte die Besatzung eines Aufklärungsflugzeuges; Oberleutnant Schaefer, Feldwebel Rowatowski, Feldwebel Küstlich und Obergefreiter Schubert, besonderen Anteil.

Der im Wehrmachtbericht vom 8. März gemeldete erfolgreiche Angriff auf ein Mönchsstern bei Bristol wurde von der Besatzung Oberleutnant Bohmann, Oberfeldwebel Beckmann, Stabsfeldwebel Koester, Stabsfeldwebel Traeger und Gefreiter Hey geslagen. Diese Besatzung hat sich bereits bei mehreren anderen Zielangriffen besonders ausgezeichnet.

Wieder zwei britische Vorpostenboote verloren

Die britische Admiralität gab heute zufolge bekannt, daß die Vorpostenboote „Nemilos“ und „Cobden“ versenkt wurden.

Deutscher Bombenangriff auf Malta

Erfolgreiche Aktionen italienischer Flieger an der griechischen Front und in Afrika.

D.N.B., Rom, 9. März.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe im Abschnitt der 11. Armee durch unsere Gegenangriffe glatt zurückgewiesen und dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt.

Unsere Fliegerverbände haben feindliche Stellungen, Batterien und Truppen intensiv mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen und wichtige feindliche Stützpunkte getroffen.

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe militärische Stellungen in Bengasi sowie einen feindlichen Flugzeugstützpunkt in der Cyrenaika bombardiert.

In Ostafrika hat eine unserer Abteilungen eine detachierte feindliche Abteilung im Abschnitt von Keru angegriffen und zerstört.

Im Somali-Abschnitt haben unsere Flugzeuge britische Kraftwagen und Panzerwagen bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben eine kritische Ortschaft bombardiert; keine Opfer nach Materialschaden.

Am 7. März haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps einen Bombenangriff gegen militärische Anlagen Malas durchgeführt.

Englandhilfsgefesek angenommen

Der Inhalt des Gesetzes in seinen wesentlichen Punkten.

• Mit 60 gegen 31 Stimmen nahm der Senat endgültig das Englandhilfsgefesek an, das nunmehr nach dem Abgeordnetenhaus zugeht, das Änderungen, die der Senat angenommen hat, endgültig gutheißen muß. Das vom Bundesenat mit einigen Zusatzanträgen angenommene Englandhilfsgefesek sieht unter anderem vor, daß die Regierung in eigenen oder privaten Firmen Material beschaffen lassen kann, um es dann an Länder teilweise abzugeben, deren Verteidigung dem Präsidenten „wichtig für die Eigenverteidigung der Vereinigten Staaten“ erscheint.

• Von dem vorstehenden Material darf der Präsident bis zum Wert von 1,5 Milliarden Dollar sofort abgeben. Bis dahin ist er ermächtigt, in amerikanischen Schiffen und Fabriken Kriegsschiffe kriegerischer Nationen, Flugzeuge oder sonstige Kriegsmaterial reparieren zu lassen. Der Präsident darf weiter Informationen über die Rüstung anderer Nationen weiterleiten.

Das Gesetz ist begrenzt bis 1. Juli 1943, falls die Mehrheit beider Häuser nicht einen früheren Zeitpunkt für das Inkrafttreten festsetzt. Keine der Bestimmungen des Englandhilfsgefeseks ist laut Zusatzantrag zu ausdehnen, als habe der Präsident damit Vollmacht, Flugzeugstützen für Verschiffungen des Kriegsmaterials an Kriegführenden zu stellen.

Norwegenschfrachter lief auf Sandbank

Der in britischen Diensten fahrende norwegische Frachter „Dag Berg“ ist in der Nähe von Ocean Cliff (Wardland) auf eine Sandbank aufgelaufen. Der Frachter war auf dem Wege von Sud nach Mitteldeutschland. Die Lade von 5800 Tonnen ist wegen der rauhen See als sehr ernst zu betrachten.

Schläge gegen Englands Seemacht

Schnellboote vernichteten zwei britische Zerstörer und sechs Handelschiffe mit 28 400 B.R.Z. — U-Boot meldet Versenkung von fünf bewaffneten Handelschiffen mit zusammen 33 000 B.R.Z. — Luftwaffe versenkte ein Handelschiff und beschädigte drei weitere schwer

D.N.B., Berlin, 8. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei günstiger Witterung vollziehen sich auch weiterhin die Bewegungen der in Bulgarien einrückenden deutschen Truppen befehlsgemäß.

Ein U-Boot meldet die Versenkung von fünf bewaffneten feindlichen Handelschiffen mit zusammen 33 000 B.R.Z. aus einem stark gesicherten Geleitzug.

Bei einem Vorstoß gegen die englische Südküste griffen Schnellboote stark gesicherte Geleitzüge an und vernichteten trotz heftiger Gegenwehr zwei britische Zerstörer und sechs bewaffnete Handelschiffe mit insgesamt 20 400 B.R.Z., darunter zwei große Zantzer.

Deutsche Kampf- und Sturmangriffsgewanderte griffen auch gestern wiederholt militärische Anlagen auf der Insel Malta erfolgreich an. Durch Volltreffer schweren Kalibers entstand in einem Torpedobatterei ein harter Brand. Deutsche Jäger brachten über dem Angriffsraum ein feindliches Jagd- und ein Bombenflugzeug zum Absturz und schossen im Zielangriff ein Flugboot vom Typus Sunderland in Brand.

Die Luftwaffe versenkte bei bewaffneter Auffklärung über der Nordsee ein Handelschiff von etwa 1200 B.R.Z. und beschädigte drei weitere Schiffe schwer.

Angriffe einzelner deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gestern gegen Flugplätze in Süd- und Mittelengland. In Hallen und Unterkünften entstanden starke Zerstörungen.

Bei klaren Zielangriffen auf ein wichtiges Rüstungswerk bei Newcar wurden mehrere Volltreffer in den Werksanlagen erzielt. Ein weiteres Rüstungswerk in der Nähe von Bristol erhielt Bombentreffer in Werksanlagen und Anlagen.

Feindliche Flugzeuge flogen heute wieder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei den Angriffen auf das Rüstungswerk bei Newcar zeichnete sich die Besatzung von zwei Kampfflugzeugen: 1. Oberleutnant Knauer, Oberfeldwebel Schumann, Oberfeldwebel Sell, Oberfeldwebel Woeller und Unteroffizier Berger, und

2. Leutnant Rudolph, Leutnant Meynacher, Unteroffizier Groeper und Unteroffizier Sahn, besonders aus.

Angriffe auf Siarabub abgeschlagen

Zwei englische Flugzeuge über Malta abgeschossen. — Wirksame Bombardierung der griechischen Stellungen.

D.N.B., Rom, 8. März.
Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front belegte unsere Luftwaffe feindliche Truppenlager, Truppenansammlungen und Verteidigungsstellungen mit Sprengbomben, Giftbomben und Maschinengewehrfeuer.

In Nordafrika griff der Feind erneut Siarabub an. Der Angriff wurde aufgefangen und abgeschlagen. Unsere Flugzeuge haben den Hafen von Bengasi, einen Flugstützpunkt und eine feindliche Kraftwagenkolonne wirksam bombardiert.

In Ostafrika feindliche Einflüge auf einige Ortschaften in Briten, die keinen Schaden verursachten.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben beim Flug über Malta im Luftkampf eine Hurricane sowie eine Spitfire abgeschossen und im Festland ein Spitzschiff-Wasserflugzeug durch Maschinengewehrfeuer in Brand geschossen.

Ein Kriegsschiff von mittlerer Lonnage ist im Mittelmeer aus nicht genau festgestellten Ursachen untergegangen. Die Besatzung wurden größtenteils gerettet.

Britischer Zerstörer „Dainty“ versenkt

Die britische Admiralität gab bekannt, daß der Zerstörer „Dainty“ versenkt wurde. Der Zerstörer „Dainty“, der 1932 erbaut wurde, hat eine Verdrängung von 1375 Tonnen und eine Besatzung von 145 Mann.

Die britische Admiralität gab bekannt, daß der Zerstörer „Dainty“ versenkt wurde. Der Zerstörer „Dainty“, der 1932 erbaut wurde, hat eine Verdrängung von 1375 Tonnen und eine Besatzung von 145 Mann.

Sieg unserer Schnellboote noch größer

Zusgesamt zwei Zerstörer und zehn Dampfper mit 45 600 B.R.Z. versenkt

Der große Erfolg, den die deutsche Schnellboote in der Nacht zum Sonntag erzielte, hat sich noch als wesentlich größer herausgestellt als im Wehrmachtbericht vom 8. März gemeldet wurde. Trotz ungünstiger Wetterlage und härtester Gegenwehr wurden durch Schnellboote aus stark gesicherten Geleitzügen zwei Zerstörer von je 1090 Tonnen und insgesamt 10 Dampfer mit zusammen 45 600 B.R.Z. feindlichen Handelschiffsräumen, darunter zwei Zantzer, versenkt. Sämtliche Schnellboote sind unter Witinahme von Gefangenen unbeschädigt in ihre Stützpunkte eingelaufen.

England verlor sechs Zerstörer in zehn Wochen

Der neueste Erfolg deutscher Schnellboote, die aus einem Geleitzug heraus zwei englische Zerstörer torpedierten und versenkten, hat die Verluste der englischen Zerstörerflotte seit Jahresbeginn auf sechs Zerstörer erhöht. Diese Verluste müssen im Hinblick auf die immer schärfer fühlbar werdende Bedrohung der britischen Flotte an Zerstörern als hoch bezeichnet werden. Die Größe dieser Verluste wird daraus ersichtlich, daß in den ersten sieben Monaten des Krieges nur acht englische Zerstörer vernichtet wurden, während jetzt innerhalb der ersten zehn Wochen des neuen Jahres bereits sechs Zerstörer als Totverlust ausgefallen sind.

Zu der Versenkung des englischen Zerstörers „Dainty“ erfahren wir nach folgendem: Von den acht Schiffen der Zerstörerflotte, zu der die „Dainty“ gehörte, sind im bisherigen Verlauf des Krieges fünf vernichtet worden. Es sind dies außer der „Dainty“ die Zerstörerbootszestörer „Della“, „Daring“, „Diana“ und „Duchess“.

Seit dem 11. Juni 1940

805 britische Flugzeuge abgeschossen

20 U-Boote versenkt, 213 Flugzeuge am Boden getroffen, 99 Flugzeuge vernichtet, 20 U-Boote versenkt, 14 beschädigt, 14 torpediert, 26 U-Boote versenkt, 2 beschädigt, 58 Handelschiffe versenkt, 41 beschädigt, 7 Handelsschiffe versenkt, 2 beschädigt.

Die zweite Verlosung des Jahres ist ein chemischer Angreifer der Artilleriemarine mit Name „Arabak“ schiderte, der vor den Engländern nach auf dem Schiff zu 80 Tagen Arrest verurteilt worden ist und dabei 14 Tage lang in einem Gefängnis in London saß. Die Behandlung sei menschenunwürdig gewesen.

Grauenvolle Erlebnisse

Französischer Schwerverteiler in England durch Vogelschießen niedergeschlagen

Drei aus England zurückgekehrte französische Kriegsteilnehmer berichteten in einem Pariser Theater über ihre grauenvollen Erlebnisse im Lande des ehemals verbündeten England.

Ein Mann namens Lebeguin erzählte, daß er verwundet und krank nach England kam. Die Verpflegung sei täglich schlechter geworden. Die ärztliche Betreuung sei vollkommen unzulänglich gewesen. Wenn Sege lang habe man ihn in Liverpool in eine schmutzige Zelle eingesperrt. Zu essen habe es täglich zweimal zwei kleine Stücke trockenes Brot und vier Kartoffeln gegeben. Vier Monate lang habe er immer solchen Bedingungen ausgesetzt zu sein.

Der zweite Verlosung, ein ehemaliger Angehöriger der Artilleriemarine mit Name „Arabak“ schiderte, der vor den Engländern nach auf dem Schiff zu 80 Tagen Arrest verurteilt worden ist und dabei 14 Tage lang in einem Gefängnis in London saß. Die Behandlung sei menschenunwürdig gewesen.

16 000 französische Soldaten seien in einem Konzentrationslager in der Nähe von London eingesperrt worden. In englischen Gefängnissen befinden sich heute noch über 4000 französische Zivilisten. Es handelt sich um Leute, die im Mai und Juni 1940 nach England geflohen seien.

Der dritte Verlosung, ein ehemaliger Angehöriger der Artilleriemarine mit Name „Arabak“ schiderte, der vor den Engländern nach auf dem Schiff zu 80 Tagen Arrest verurteilt worden ist und dabei 14 Tage lang in einem Gefängnis in London saß. Die Behandlung sei menschenunwürdig gewesen.

Zwei Winter hätten die Hölle eines Schwerverteilers geöffnet, und dies alles auf den Gang treten wollte, sei er durch einige Vogelschieße niedergeschlagen worden. Dieser Mann sei wieder nach Frankreich gekommen. Er mußte aber jetzt an zwei Stellen leben.

Zwei Winter hätten die Hölle eines Schwerverteilers geöffnet, und dies alles auf den Gang treten wollte, sei er durch einige Vogelschieße niedergeschlagen worden. Dieser Mann sei wieder nach Frankreich gekommen. Er mußte aber jetzt an zwei Stellen leben.

Zwei Winter hätten die Hölle eines Schwerverteilers geöffnet, und dies alles auf den Gang treten wollte, sei er durch einige Vogelschieße niedergeschlagen worden. Dieser Mann sei wieder nach Frankreich gekommen. Er mußte aber jetzt an zwei Stellen leben.

Zwei Winter hätten die Hölle eines Schwerverteilers geöffnet, und dies alles auf den Gang treten wollte, sei er durch einige Vogelschieße niedergeschlagen worden. Dieser Mann sei wieder nach Frankreich gekommen. Er mußte aber jetzt an zwei Stellen leben.

Zwei Winter hätten die Hölle eines Schwerverteilers geöffnet, und dies alles auf den Gang treten wollte, sei er durch einige Vogelschieße niedergeschlagen worden. Dieser Mann sei wieder nach Frankreich gekommen. Er mußte aber jetzt an zwei Stellen leben.

Zwei Winter hätten die Hölle eines Schwerverteilers geöffnet, und dies alles auf den Gang treten wollte, sei er durch einige Vogelschieße niedergeschlagen worden. Dieser Mann sei wieder nach Frankreich gekommen. Er mußte aber jetzt an zwei Stellen leben.

Zwei Winter hätten die Hölle eines Schwerverteilers geöffnet, und dies alles auf den Gang treten wollte, sei er durch einige Vogelschieße niedergeschlagen worden. Dieser Mann sei wieder nach Frankreich gekommen. Er mußte aber jetzt an zwei Stellen leben.

Das „auserwählte Volk“ Die Hintergründe der englisch-jüdischen Allianz Unterdrückung und Ausbeutung im Namen Gottes Gipfel der religiösen Heuchelei: der britische Imperialismus

Als Cromwell seine ehrgeizigen Welt Herrschaftsträume zu verwirklichen versuchte, schloß er die englisch-jüdische Allianz. Der englische Diktator holte zunächst einmal — aus rein materialistischen Erwägungen — die Juden nach England zurück, um dadurch die geschäftlichen Beziehungen Englands über die Welt weiter auszuweiten. Die innige Verbindung mit dem Judentum schien ihm der geeignete Weg, die englische Welt Herrschaft durch ein Regiment des Wunders zu sichern.

Cromwell machte die englisch-jüdische Allianz allerdings nicht nur zu einer reinen Geschäfts-, sondern auch — wie könnte es anders bei einem Engländer sein? — zu einer mit großem Pathos verknüpften „Serenitätsangelegenheit“. In seinem angeblich so religiösen Vorkleiden hat er die jüdischen Gedanken nicht immer wieder der Gedanke einer innigen Verbindung des jüdischen „Gottesvolkes“ mit dem englischen Puritanertum eine große Rolle, und es ist gewiß ein echter Ausdruck der Geseßhaltung dieses Cromwellschen Puritanertums gewesen, wenn seine Eisenreiter auf ihrem Banner die Inschrift trugen „The lion of Judah“. Cromwells Wunschtraum war, der jüdischen Welt Herrschaftsanspruch auf das englische Volk zu übertragen und dieses Ziel durch eine möglichst enge Verbindung mit dem Judentum zu erreichen.

Der Erfolg dieser mit Beharrlichkeit vorangetriebenen Entwicklung wird sowohl von Engländern wie Juden bestritten. Wenn der englische Dichter Milton im Brustton der Überzeugung feststellt: „Die Engländer sind wie einst die Juden das auserwählte Volk Gottes.“, so ist dieses Geständnis ein unumkehrbares Herzensbedürfnis des englischen Puritanertums. Aber auch die Juden haben sich von jeher mit großer Offenheit und bemerkenswerterweil immer mit erstaunlicher Sympathie über ihre englischen Freunde geäußert. So schreibt der Historiker des älteren Zionismus, Nahum Sotolow, in seiner „Geschichte des Zionismus“:

„England ist — im Gegensatz zu anderen Staaten — von Israel mehr noch als von Hellas und Rom beeinflusst worden, durch die Kraft und das Licht des hebräischen Geistes, durch die Bibel.“

Und der Wiener Jude Baalbrit gesteht in seiner 1938 herausgegebenen Schrift „England und Israel“:

„So verschieden sonst englische von jüdischer Tradition ist, es gibt doch eine unzerstörbare Brücke, die beide verbindet: unsere Bibel. Die ewigen Gedanken der Thora sind für den englischen Geist lebendige Wirklichkeit, nicht nur eine nebelhafte Erinnerung an die Religionsstunde der Kindheit wie für so viele Europäer. Der Brite kennt so gut wie wir die Geschichte unserer Anekdote in Ägypten und des babylonischen Exils und er weiß auch von allen Verheißungen unserer Propheten auf die Rückkehr ins Land der Väter. Thoranah und weltpolitische Begehrenheiten legitimieren so gleicherweise das britische Reich vor allen anderen Staaten zum Amte des Mandatars für das jüdische Nationalheim.“

Die Verwandtschaft zwischen englischer und jüdischer Mentalität in religiöser und selbstverständlich auch wirtschaftlicher Hinsicht ist in der Tat verblüffend. Das von dem stark materialistischen Gedankenängern Calvin beeinflusste englische Puritanertum kuldiert den gleichen mit religiösen Phrasen verbrämten Geschäftsprinzipien wie der Judentum. Die verhängnisvolle Maxime, daß Gottes Segen auf dem irdischen Schätzen und Wägen des Menschen ruht und nur hier seinen sichtbarsten Ausdruck findet, prägt sich sowohl beim Puritaner wie beim Juden aus. Auf die Geschäftspraxis ungünstig heißt das jüdische: Wenn du gut verheiratest und wenn du möglichst viele Reichtümer zusammenhäufst, gleich wie und mit welchen Mitteln, so hat Gott dich vor den anderen Menschen sichtbar gesegnet und alle Taten sind von vernünftig begünstigt durch diesen sichtbaren Erfolg.

Wenn der Puritaner an den Satz glaubt, „daß nicht aller Gewinn, der aus dem Geld erwächst, zu verdammen sei“, so unterstellt sich das nicht viel von dem für die Juden gültigen Grundgesetz: „Der Herr, dein Gott, wird dich segnen, du wirst Du vielen Völkern leihen und Du wirst von niemandem borgen.“ (Deuteronomium 15,6). Oder wenn der puritanische Theoretiker Richard Baxter schreibt: „Wenn Gott Dir den Weg zeigt, auf welchem Du rechtmäßig mehr gewinnen kannst als auf einem anderen, und wenn Du dann diesen Weg verläßt, wirst Du und der weniger gewinnbringende wählst, so durchkreuzt Du eine Wohlthat Deiner Berufung und verweigertst dich, Gottes Anstich zu sein.“, so steht ihm folgendes Bekenntnis nicht viel nach: „Im Hause des Gerechten ist viel Reichtum, aber das Einkommen des Frevelers ist zerrüttet!“ (Sprüche Salomonis 10,4).

Erst das Wohlgehen auf Erden sichert dem Puritaner wie dem Juden die göttliche Gnade, und erst im irdischen Glück offenbart sich sein endgültiges, ihm von Gott zugesichertes Geschick. Durch diese tugelose Vergötterung des Geldes und durch diesen freudlichen Mißbrauch der höchsten religiösen Güter hat das Puritanertum in England die von reinen Geschäftsprinzipien beherrschte plutokratische Gesellschaftsordnung aufgestellt. Das Judentum leistete dabei willkommene Hilfe. Die Reichtumsanhäufung wird in dieser Gesellschaft sogar zu einem Gottesgebot erhoben, und Gott hat selbstverständlich die Engländer besonders dazu auserwählt, durch Erfassung möglichst vieler irdischer Güter den für sie bestimmten göttlichen Segen aller Welt zu dokumentieren. Es ist jene auf die Ausbeutung der breiten Massen abgeleitete Gesellschaftsordnung, von der Carlyle in seinem Werk „Sartor Resartus“ schreibt:

„Nennt ihr das eine Gesellschaft... in der keine einzige soziale Idee mehr lebt, noch nicht einmal so viel wie in einem gewöhnlichen Mietshaus? Wo jeder für sich und ohne Rücksicht auf seine Nachbarn das an sich preßt, was er erraffen kann und schreit: „Mein!“ Und das alles wird er Frieden genannt, weil in dieser Walgerei von Dieben und Halsabschneidern nicht das stärkere Messer, sondern eine weitaus raffiniertere Waffe verwendet wird.“

In dieser Gesellschaft gilt die „unblutige“ Methode als gottgefälliges Kampfmittel. So lange die Wadtmittel der internationalen Finanz Handhaben bieten, auf „unblutigen“ Wege den Nebenbuhler zu erledigen; ist es „Gottes Wille“, dies so zu vollziehen. Ob durch diese Herrschaft des Wunders Frauen und Kinder zugrunde gehen, das kümmert den

Puritaner herzlich wenig. Ihm ist deshalb die Biokade gegen Frauen und Kinder eine weitaus willkommener Waffe als der ehrliche Kampf zwischen Mann und Mann.

Die im allgemeinen von der plutokratischen Gesellschaft bevorzugten „unblutigeren“ Methoden zur Abwürgung des Nebenbuhlers besagen allerdings noch lange nicht, daß der Puritaner den Kampf mit dem Gegner letzten Endes nicht doch mit aller Brutalität führt, um sein Ziel zu erreichen. Die auf Betrug und kalten Geizismus aufgebaute plutokratische Wirtschaftsordnung verlangt und verflücht den Puritaner, ähnlich wie den Juden, zur Vollführung der niedrigsten Gemeinheiten im Kampf mit dem Gegner. Lüge und Verleumdung, ja Bestialität gegen den Gegner, gleich ob gegen Frauen oder Kinder, kennzeichnen vielmehr den Kampf des puritanischen Engländers, der im Auftrag „seines Gottes“ den Gegner bekämpft. Das Prinzip von der „Auserwähltheit der englischen Rasse und des englischen Volkes“ treibt auch hier selbstsamte Frische und den übelsten Mißbrauch mit der Religion.

Gerade in Kriegszustand offenbart der überhebliche Glaube des Engländertums, das „auserwählte Volk Gottes“ auf Erden zu sein, die abgöttischsten und niederträchtigsten Charakterzüge dieser angeblich nur so von Bitterlichkeit tiefenden Gesellschaftskaste. Mit einer Stuppellosigkeit, wie sie in gleichem Maße nur den Juden eigen ist, vertritt der Engländer in Kriegszustand seine überheblichen und selbstherrlichen Welt Herrschaftsansprüche. So kann es einen nicht wundernehmen, wenn während des Burenkrieges ein erspurantischer englischer Geistlicher die Frage aufwarf:

„Warum sollen wir in unserem England nicht ein modernes Israel, mit welchem Gott einen Bund geschlossen und dem er eine besondere Aufgabe vorbehalten hat, wiedererkennen, ein auserwähltes Volk vor allen anderen auf Erden? Gibt es einen Menschen, der so blind ist, daß er diese Aufgabe Englands in der Welt nicht erkennen kann?“

Oder man vergegenwärtige sich die von Scheinheiligkeit tiefenden Ergüsse des Erzbißhofs von Canterbury, der während des Burenkrieges verurteilt, daß der Ruf, der in Jesu Namen an die Menschheit ergangen ist, sich besonders an das englische Volk richtete. Denn es gäbe ja kein anderes, das solche Möglichkeiten besitze, allen anderen Völkern die Wahrheit zu lehren.“

Aufrüstung des Dorfes — aber wie?

22,9 Milliarden RM. für Neu- und Umbauten auf dem Lande notwendig

Der Reichsbauernführer hat im Dezember des vergangenen Jahres die nach dem Kriege eingehende „Aufrüstung des deutschen Dorfes“ verkündet, die dem Lande den Anschluß an die fortgeschrittenen technischen, hauswirtschaftlichen und kulturellen Erzeugnisse bringen wird. Unser G.W.-Mitarbeiter bereiste mehrere märkische Dörfer und unterließ sich mit Dorfbewohnern über diese Aufrüstung.

Nach 10 Jahren sehen wir das Bauerndorf im östlichen Teil der Mark Brandenburg wieder. Es ist ein Dorf wie so viele andere der Mark. Von den rund 900 Einwohnern ist der größte Teil in der Landwirtschaft tätig. Es hat sich in den letzten Jahren an äußeren Bild des Dorfes wenig verändert: dieselben Häuser, Scheunen und Ställe. Man kann nicht erwarten, daß ein Dorf in wenigen Jahren sein Gesicht vollkommen ändert, daß es aber in den letzten 10 Jahren fast so geblieben ist wie ehedem, legt uns doch eintragem in Erfahrung.

Bauwirtschaft vor großen Aufgaben

Wir sprechen mit verschiedenen Bauern darüber und stellen fest, daß die Scheunen und Ställe z. T. recht baufällig sind, größere Reparaturen oder Neubauten aber kaum vorgenommen wurden. „Ja, sehen Sie,“ sagt da einer, „wir wissen selbst, daß dieser Zustand der Wirtschaftsgedäude nicht gerade ideal ist, aber die Erlöse der Landwirtschaft, die seit 1933 größer geworden sind, haben wir in erster Linie immer wieder der Erzeugung, und zwar der Weizenherzeugung von Nahrungsmitteln mißbar gemacht. Das müssen Sie verstehen: bis 1933 waren unsere Höfe vollkommen herantergewirtschaftet, weil die Systemregierung gar nichts tat, um uns vor dem Untergang zu retten. Nach dem Umsturzung hatten wir nicht sofort das Geld, um uns neue Gebäude hinzustellen, und dann kamen andere wichtige Aufgaben, allen voran die Erzeugungsschlacht. Um die Erzeugungsschlacht durchzuführen zu können, brachten wir Geld, und zwar für erhöhten Düngeraufwand, für Maschinen, Futtermittel, besonders Saatgut und vieles andere mehr. Die Gebäude mußten zwangsläufig vor diesen dringlichsten Aufgaben der Ernährungsicherung zurückbleiben.“

„Das ist aber nur der eine Grund,“ sagt ein anderer. „Im Zuge des allgemeinen Aufstieges der Wirtschaft wurden die Arbeitskräfte auf dem Lande immer knapper, nicht nur die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, sondern auch die ländlichen Handwerker. Viele von ihnen aus unserer Gegend sind in die Städte gezogen oder arbeiten dort und kommen nur zum Wochenende oder monatlich einmal nach Hause. Sie fallen also praktisch für uns aus.“

„Aber dann gibt es noch einen dritten Grund,“ fährt der Ortsbauernführer fort, „warum wir unsere Gebäude anscheinend vernachlässigt haben. Wenn wir unser Geld in die Erzeugung stecken, bringt im nächsten Jahr wieder etwas dabei heraus, vorausgesetzt natürlich, daß die Witterung keinen Strich durch die Rechnung macht. Das Geld ist also unmittelbar im Produktionsprozess angelegt. Stellen wir uns aber mit unserem Geld neue Gebäude hin, so dient es nicht unmittelbar der Erzeugung, es ist mehr oder weniger dann doch für totes Kapital angebracht. An solche Investierung können wir aber nicht denken, solange die Erzeugung das wichtigste ist, weil davon die innere Freiheit des Volkes und damit die Unabhängigkeit vom Ausland in der Nahrungsmittelversorgung abhängt.“

So also sieht der Gott der Engländer aus. Es ist ohne viel Umschweife gesagt, der Gott des Krieges, der alte Zehaott, der die von den Engländern angerichteten Blutbäder unter den Völkern der Welt mit stichtigem Vergnügen zur Kenntnis nimmt. Je nach Bedarf wird deshalb auch der Krieg auf einem gottgewollten Werktag für die heiligen Zwecke der Engländer gemacht. So predigte ein Domprobst 1899 von einer englischen Kanzel:

„Jesus hat nie den Krieg auch nur mit einem Wort verdammt. In der Bibel gibt es kaum eine Spur von der Anfechtung, die den Krieg als etwas Böses kennzeichnet... Paulus bediente sich kriegerischer Ausdrücke. Die Welt ist voller Krieg, also muß der Krieg eines der Mittel Gottes zur Entwidlung der Menschheit sein.“

Im Weltkrieg und auch in dem gegenwärtigen von England heraufbeschworenen Ringen haben wir hinreichend Gelegenheit, diese „gottgefällige“ Eigenart des englischen Volkes zu beobachten. In den Gebeten der Briten heißt so ungefähr keine Gottesleistung. Und wenn sie ihre blutigen Ziele erreicht haben, dann gehört es durchaus nicht zu den Seltenheiten, von den Lippen der bibelbesessenen Briten den auch im Weltkrieg oft abgeleiteten Wetters zu hören: „Nun laß, o Herr, Deines Zornes genug sein und sei ihnen wieder gnädig!“

Man sieht, der „Gott der Engländer“ ist für die Zwecke dieses Weltkrieges immer zu haben, und der wahrgeste Plutokrat ist auch festeste davon überzeugt, daß dieser Gott „Made in England“ nur für das Wohl und Wehe einzig und allein des englischen Volkes da ist. In der gleichen Überheblichkeit hat bisher nur das Judentum mit der Religion Mißbrauch getrieben. Die englisch-jüdische Allianz, die gerade jetzt so unerschütterlich sichtbar geworden ist, hat diese heuchlerischen Züge des englischen Volkes nur noch schärfer gezeichnet. Zum Dank dafür wurden die Juden von der englischen Krone mit Würden und Titeln überhäuft, dafür verspricht ihnen England Wiedereinkunft in ihre alten Rechte in Europa nach dem Kriege, und man kann getrost feststellen, daß die Juden es auch fertig gebracht haben, in einigen Exemplaren zu den großen Ausbeutern der Menschheit zu werden. Wir erinnern hier nur an Disraeli, Lord Reading, alias Rufus Isaacs, Lord Melsett, alias Alfred Mond, Lord Bearsted, alias Marcus Samuel. Sie gehören mit zu den großen Leuchten des Britentums.

Die englisch-jüdische Allianz kann nicht sinnvoller zum Ausdruck gebracht werden, und es scheint das Ergebnis einer langen trüben Erfahrung mit dem eigenen Volke zu sein, wenn Carlyle feststellt, daß der Engländer „ein germanisches Neubeutes, aber eine jüdische Seele hat.“

Moderne Bauern bringt Arbeitserleichterung

Die Gründe dafür, daß die Bautätigkeit auf dem Lande keine wesentlichen Fortschritte gemacht hat und daß die Gebäude z. T. baufällig und reparaturbedürftig sind, werden von den Bauern unserer märkischen Dörfer klar erkannt. Genau so erkennt man aber die Notwendigkeit einer erhöhten Bautätigkeit nach diesem Krieg, um das „tote Kapital“ der Landwirtschaft, die Wirtschaftsgedäude, in einen Zustand zu bringen, daß nicht durch Baufälligkeit großer Schaden entsteht. Vor allem ist der Bauer aber auch selbst stolz auf schöne und zweckmäßige Gebäude, denn er weiß, daß dadurch das ganze Dorf ein schönes Aussehen erhält.

Auf dem Gebiet der Bauernwirtschaft entstehen im Zuge der Aufrüstung des Dorfes besonders große Aufgaben. In allen Gebäuden fast sind größere Reparaturen notwendig, viele Scheunen z. B. werden von Grund auf neu erbaut werden müssen, weil eine Ausbesserung nicht mehr lohnt. „Wenn gebaut wird, dann auch zweckmäßig und mit allen Ecken“, sagt der alte Bauer, der seine Wirtschaft bereits seinem Sohne übergeben hat. Unter „zweckmäßig und mit allen Ecken“ versteht er u. a., wie er uns sagt, z. B. im Stall eine Wassererzeugungsanlage, einen modernen Vießstall für die Kühe, Schweinefäße mit Auslauf, eine moderne Futterfuge und selbstverständlich auch elektrisches Licht. „Bei der zunehmenden Leutenapptheit hatten gerade die Frauen viel, viel Arbeit mit dem Wassererschleppen. Zwanzig, dreißig oder gar vierzig bis fünfzig Eimer Wasser von der Pumpe täglich zu den Ställen schleppen, ist bestimmt keine Kleinigkeit. Da die Männer vom Frühjahr bis Spätherbst auf den Feldern arbeiten, fällt diese Aufgabe meistens den Frauen zu. Daß das für die Dauer gesehen, ungesund sein muß, ist klar. Deshalb muß beim Neubau von Wirtschaftsgedäuden vor allem auch an die Arbeitserleichterung gedacht werden.“

Der eine Bauer aus dem märkischen Dorf kann uns ein Lied von der Zweckmäßigkeit einer Wassererzeugungsanlage in Haus und Stall singen. Er hat sie vor Jahren legen lassen. „Wir atmeten alle auf, als die Anlage fertig war. Hauswirtschaft und Vießgucht sind jetzt bei weitem nicht so schwer wie früher.“

Zweckmäßig und schön zugleich

Wenn man von der Notwendigkeit einer erhöhten Bautätigkeit auf dem Lande nach diesem Krieg spricht, die im Rahmen der „Aufrüstung des deutschen Dorfes“ einsehbar wird, darf man aber auch nicht vergessen, daß die Bauten nicht nur zweckmäßig, sondern auch schön und landschaftsgemüßert sein müssen. Man darf nicht übersehen, daß zu den Bauaufgaben auf dem Lande u. a. auch die Neuerstellung von neuzeitlichen Düngegruben, Gärfutterbehältern, Maschinenstuppen, Zäunen — besser allerdings noch die Anlage von lebenden Hecken, — ferner aber auch die Anlage befestigter Straßen an Stelle der oft grundlos aufgewegenen Dorfstraßen und Nebenwege gehört. Das Dorf soll durch eine erhöhte Bautätigkeit auch schöner werden als es bisher ist.

Wie notwendig und groß die Aufgabe der Bauernwirtschaft nach dem Kriege auf dem Lande ist, geht schon daraus hervor, daß nach Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung allein für Neu- und Umbauten in Altbetrieben ein Investitionsbedarf von 22,9 Milliarden RM. notwendig sehr wird.

Auf dem Lande blickt man in dieser Beziehung bereits mit großer Zuversicht in die Zukunft. Alle wollen nach dem Krieg nach bestem Können an der Lösung der großen Bauaufgaben mitarbeiten, denn die dringende Notwendigkeit dieser Aufgaben wird voll und ganz erkannt.

Dich ruft das Land!

Die Berufe der Molkereiwirtschaft

Durch die Einführung der Milchablieferungsverpflichtung haben die Molkereien eine große Bedeutung im ernährungs-wirtschaftlichen Aufbau erlangt. Alle in Deutschland erzeugte Milch, mit Ausnahme der im Erzeugerbetrieb benötigten Mengen, muß heute über Molkereien zur Be- und Verarbeitung geleitet werden. Damit ist auch die Aufgabe der Menschen gewachsen, die dort ihre verantwortungsvolle Arbeit verrichten. Ihnen obliegt nicht nur die Abnahme und die richtige Behandlung der Milch, sondern auch die Verarbeitung zu den Produkten, von denen wir besonders Butter, Käse, Quark und Sauermilch nehmen wollen. Es ist klar, daß zur Gewinnung dieser Nahrungsmittel eine ganze Reihe Maschinen und technischer Einrichtungen nötig sind, die der Liebe und Ebnheit der in der Molkerei tätigen Männer anvertraut sind. Für alle in den Molkereien arbeitenden Fachkräfte ist eine besondere Berufsausbildung vorgeschrieben.

Nach dreijähriger Anlernung werden Molkereiarbeiter vom Reichsamt für Ernährung anerkannt. Der Facharbeiter hat Spezialaufgaben im einzelnen Betrieb. Wenn ein Junge nach der Schulzeit eine dreijährige Molkereilehre bei einem anerkannten Lehrmeister durchmacht, kann er die Molkereigehilfenprüfung ablegen. In die Lehrzeit ist eingeschlossen eine Ausbildung in Viehhaltung und Melken. Nach vier Gehilfenjahren eintritt Arbeits- und Wehrdienst und Teilnahme am Obermeier-Vergang wird er nach einer Prüfung Obermeier.

Im Molkereimeister zu werden, macht der Junge zunächst den Ausbildungsweg zum Molkereigehilfen durch. Es folgen dann sechs Gehilfenjahre, Arbeits- und Wehrdienst sind in diese Zeit eingeschlossen. Ferner gehört dazu ein Fortbildungs- und ein Meisterlehrgang von sechs Monaten Dauer an der Molkereiwirtschaftlichen Lehr- und Untersuchungsanstalt Dransburg. Nach der Meisterprüfung erhält er den Molkereimeisterbrief. Molkereimeister sind Leiter von Molkereibetrieben.

Unter uns gefragt:

Könnten Sie nicht ...

Von Zinn

Bröselmann war ein Mann von Körperkultur. Morgens, mittags und abends sah man ihn hinter seinem lüftungsgelagerten geöffneten Fenster Freibewegungen machen. Warum nicht? Wer es wie Bröselmann tat, im Trainingsanzug, die Hinterpartie dem Fenster zugewandt, ist ob solcher Mühseligkeit zu loben. Wie gesagt: Das Fenster war weit geöffnet. Nicht nur bei den kleinen und großen Stniebeugen, beim Süß-, Arm- und Kopfrollen, sondern auch sonst, wenn Bröselmann nicht turnte. Sehr gut! Frische Luft! Alles zu billigen!

Nur... Ja, da war ein Umstand, der weniger auf Rücksichtnahme schließen ließ. Durch das geöffnete Fenster erlang zu allen Tageszeiten Bröselmanns lungenkräftiger Rundfunklautsprecher. Man glaubte, auf dem Hanshof spielte ein Orchester, so geräuschvoll war es. Sämtliche Mieter des Hauses hätten ihre Rumbuntanlagen getrost abschaffen können, ohne auf die Fundamentierungen verzichten zu brauchen. Bröselmanns Apparat war zu einer musikalischen „Zentralheizung“ des ganzen Häuserkomplexes geworden. Der Bahnbearbeiter, der vom Nachdienst heimkehrte, fand keinen Schlummer. Rentner Müllers Sofaflächen mit der geliebten Aufschiff „Das Mittagsstücken“ war eine einzige Wadz-falte. Zwei Säuglinge des Hauses schrien dauernd nach Ruhe, und Schulzens Minna, die Nerven wie Ankerketten hatte, ließ ständig mit einem Migränestift umher.

„Ach, Herr Bröselmann!“ bat ein Mieter, „Könnten Sie nicht...?“

„Wenn's Ihnen zu laut ist, stopfen Sie sich Watte in die Ohren!“ sagte Bröselmann.

Woraus ersichtlich, daß er wohl in Körperkultur, nicht aber in Seelenkultur groß war. Der Richter gab ihm einige heisse Tropfen in Form von 30 RM. Geldstrafe. Hoffentlich findet diese „Musik“ das erwartete Echo in Bröselmann.

Erzählte Kleinigkeiten

Puccini's „Tosca“ wurde erstmalig in Stockholm aufgeführt. Der Komponist wollte unerkannt an der Premiere teilnehmen und nahm daher im Parkett Platz.

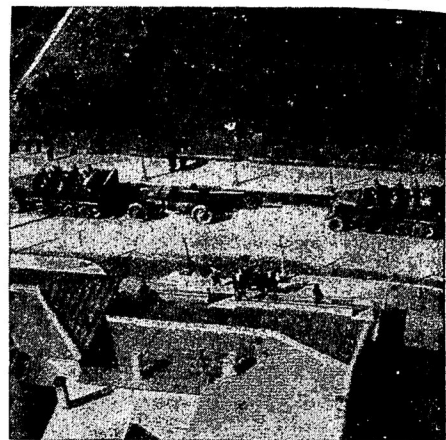
Nach einer Weile bemerkte er, daß ein neben ihm sitzender Herr immer mehr in Begeisterung geriet und andauernd Beifall flößte, so die anderen Zuschauer mit sich reißend. Da sprang in Puccini ein Schalksteufel auf; er beschloß, seinen Nachbarn gehörig zu verulken, stellte sich als Musikfachverständigen hin und begann, an der Oper allerlei auszusprechen. Ueberall entdeckte er geistige Diebstahle und machte dem anderen klar, daß Puccini die Musik aus allen möglichen Stücken abgeschrieben habe. Gespannt hörte der Herr zu, blühte ein paarmal erlautet auf und nickte im übrigen höflich Beifall.

Frohgemut ob seines gelungenen Auszubehringens, begab sich Puccini nachher in sein Hotel, um bis in den hellen Tag hinein zu schlafen.

Sein erstes nach dem Aufstehen war, die Morgensetzungen nach den Kritiken über die Aufführung zu durchkühlen. Wie erlautet, ja, ersehnt war er, als er diese der Kritiken mit einer großen Schlagzeile übergeschrieben fand:

„Puccini's persönliche Meinung: Die Musik zur „Tosca“ zumangestohlen!“

Sofort rannte er zur Schriftleitung dieses Blattes, wo er jedoch zu seiner grenzenlosen Verblüffung feststellen mußte, daß der Herr, den er am Abend vorher so gehörig verulken wollte, der Musikritiker dieses Blattes war, der ihn erkannt hatte, so daß Puccini selber der Hereingefallene war.



Der Einmarsch der deutschen Truppen in Bulgarien. Deutsche Soldaten beim Marsch durch eine bulgarische Stadt. (Vgl. „Mittagsstücken“.)

Als Karl Much einmal in Bayreuth eine Probe zu Wagners „Parsifal“ leitete und die Blumenmädchen auf der Bühne die Stelle sangen „Ich dufte dich, ich dufte süß“, kam es Much zu vor, als ob eine der Sängerinnen mit dem Text nachsahle.

Er ließ die betreffende Stelle wiederholen und machte dabei die gleiche Entdeckung.

Da klopfte er ab und sagte zu der jungen Dame: „Leider kann ich von meinem Platz aus nicht feststellen, wie süß Sie duften, mein Fräulein! Aber das eine weiß ich mit Bestimmtheit: Daß Sie regelmäßig um einen Apfelstuck zu spät geduftet haben!“

In seiner Musik mochte Haydn sich nie an altüberkommene Gebräuche und irdische Traditionen binden. Einmal wurde er getadelt, daß seine geistlichen Werke zu heiter klangen, anders, als man das bis dahin gewohnt gewesen sei. Haydns Antwort lautete:

„Ich weiß es nicht anders zu machen! Wie ich's habe, so gebe ich's! Wenn ich aber an Gott denke, so ist mein Herz so voller Freude, daß mir die Noten wie von der Spule laufen. Und da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben hat, so wird er mir schon verzeihen, wenn ich ihm auch fröhlich diene!“

Ein Herz auf großer Fahrt

Roman von Carola von Craißheim-Rügland

Copyright by Moore & Sieck Romanverlagsanstalt München

Frau Ingeborg Degen lag bequem ausgebreitet auf dem Bromenabende in ihrem Liegestuhl. Sie schrieb einen Brief. Der Füllfederhalter lief wie von selbst und hielt er einmal inne, so geschah dies nur, damit seine Herrin eine Weile aus Meer hinausfahren konnte. Der Glanz des hohen Mittags schimmerte darauf, Sonne ohne Ende, Licht ohne Ende, soweit das Auge reichte. Die Erde bestand nur noch aus Meer, Wind und Woge, Himmel und Horizont.

Der Füllfederhalter setzte sich wieder in Bewegung. Aber er beschrieb nicht mehr den blauen Bogen mit regelmäßig geraden Zeilenreihen wie vorher. Er zeichnete. Er signierte die Kette und den Himmel, er färbte zwei Herren, einen sehr großen und einen sehr kleinen, die eben vorbeizogen. Und darunter entwarf er eilig und witzig ihre Tafelrunde im Speiseraum. Sie bestand aus Herren, die ausgaben wie aus einem englischen Modejournal, und zwei jungen Mädchen, platinblond und mit ausstrahlenden Augenbrauen, die zu jeder Mahlzeit in neuen, auffallenden Kleidern erschienen, von denen das ganze Schiff redete. Frau Degen war eben dabei, sich selbst in die Tafelrunde hineinzugeschneiden, so behutlich, wie man einen Stern mittlerer Größe in eine Sternkarte einseht. In diesem Augenblick trat ein kleiner Schiffsjunge vor sie hin und überreichte ihr mit kindlich ernster Verbeugung einen Brief.

Frau Ingeborg Degen betrachtete erlautet den weißen Briefumschlag, die fremde Handschrift. „Warten Sie einen Augenblick“, bat sie und dachte, während sie das Schreiben langsam öffnete: Woher kommt für mich mitten auf dem Meer Post? Ihre Verwunderung wuchs, als sie las. Ein fremder Herr wollte sie kennenlernen, bezeugte sogar, er habe ihr Grüße von Berliner Freunden auszurichten. In ihrer raschen Art, vielleicht auch mit einer Spur Neugier, beauftragte sie den Bogen, den Herrn doch gleich herauszubringen.

Als Wittendorf kam, erkannte sie ihn sofort als den eleganten Herrn, der ihr als Begleiter der schönen Spanierin am ersten Tag aufgefallen war. Gestundenlang schob es ihr durch den Kopf; Gewiß langweilt er sich nun, da die Señora in ihrer Heimat zurückgelassen ist, und vielleicht hat er sein Stin zermartert, um auf gute Weise eine neue Antinipfung zu finden. Aber wie sie ihn voller Spannung anfab, die Grüße ihrer alten Freunde Sege aus Berlin hörte, zerrann sofort der Spott ihrer Vermutung.

„Nehmen Sie Platz, bitte“, sagte sie und lud ihn ein, sich auf den zufällig freien Liegestuhl neben sie zu setzen. Er sah in das überaus schön jugendliche und anmutige Gesicht von Frau Degen und suchte den rechten Augenblick zu finden, ihr das rote Notizbuch zu überreichen. Er hatte es sorgfältig in ein Kuvert gesteckt und verriegelt. Während er noch überlegte, wann dieser Augenblick wohl eintreten könne, vernahm er ihre Frage, ob er Sege schon lange kenne. Sollte er eine neue Bekanntschaft mit dem Notizbuch erfinden? Nein. Er hatte sich lange genug mit diesem Notizbuch herumgeschlagen, lange genug nach seiner Besitzerin getastet. Und nun sie endlich und so unerwartet auf dem „General von Steuben“ neben ihm lag, war es gewiß auch keine Pflicht, sich der Sache so schnell wie möglich zu entziehen. Er griff also entschlossen in seine Brusttasche, holte das Bäckchen heraus und überreichte es wortlos.

Wieder flog Staunen über ihr Gesicht. Wohl ein Brief? Er wog so schwer in der Hand, war gefaltet, als handele es sich um etwas Wertvolles. „Was soll ich damit, Herr Doktor? Ist das für mich?“ „Ja, gewiß, es ist nicht nur für Sie, es gehört Ihnen.“

Er sah mit Vergnügen zu, wie sie das Wiedersehen mit dem verlorenen Bäckchen genoss, wie sich Nichtbegreifen, Ueberrassigung und Freude in ihrem Gesicht spiegelten, wie sie es aufblähte, plötzlich erlösend, als sei sie ein junges Mädchen. O nein, sie sollte nicht daran denken, daß er es gelesen hatte. Er sagte etwas, irgend etwas, nur um sie aus ihrer Verlegenheit zu reißen. Und dann begann er ungefragt und mit der Lebung, die er nun schon darin hatte, die Geschichte seines Fundes zu erzählen.

Frau Ingeborg hörte ihm zu, lachte manchmal ein wenig, ließ sich die einzelnen Episoden schildern: die Telefonzelle in der Hauptpost, die Entdeckung in der Liegestuhle, die Anzeigen in den Zeitungen, die Telefongespräche, das Gedächtnis mit der kleinen Bugmagerin am Esplanade-Lor-Platz unter dem Motto „Vorprüfung fälscher Schloßen“, den Besuche Abend in der „Traube“, den misgünstigen Besuch bei Degens in der Königinstraße und die Bekanntschaft mit Ulla von Berg.

„Das ist ja eine ganze Odyssee, Herr Doktor, die Sie erlebt haben“, meinte Frau Degen lachend. „Was dahin kann ich Sie noch verweisen, aber daß Sie mich dann endlich auf dem Schiff finden, das ist ein Aktluß, wie ihn nur das Leben schreiben kann.“

Wittendorf hörte nur das Wort Schluß, dachte: Schade, kaum habe ich Sie gefunden, soll schon wieder Schluß sein. Es gefällt mir. Es ist wirklich, wie Frau Hege gesagt hat, etwas Besonderes um sie, ein unbefriedigender Reiz, der lockt, sie näher kennenzulernen.

„Fräulein Lili ist auch an Bord?“ fragte er aufs Geratewohl, nur, damit Frau Ingeborg ihn noch nicht verabschiedete.

„Wie fabelhaft Sie unterrichtet sind! Was wissen Sie noch alles von uns? Bieviele Koffer wir haben? Wo wir zuletzt waren?“

Er unterbrach sie: „Gewiß, gnädige Frau, auch das, wenn Sie es wünschen. In Massio.“

„Nein, das wird mir allmählich unheimlich, Herr Doktor Wittendorf. Sie sind ja der reinste Detektiv. Vor Ihnen muß man fast Angst haben.“

„Aber gar nicht. Im Gegenteil, das ist ja lauter Fürsorge gewesen.“

Er konnte nicht weiterprechen, denn plötzlich stand Lili Degen neben der Mutter. Du großer Himmel, alles hatte er gedacht, nur nicht, daß das junge Mädchen, mit dem er stundenlang und stumm im Auto über die Baleareninsel gefahren war, diese Lili sei. In Gedanken nannte er sie einfach Lili, weil er schon so viel von ihr gehört hatte.

Sie reichte ihm die Hand, lächelte still zu den Erklärungen der Mutter, die über sie hereinprasselten, war viel ernster als Frau Ingeborg, verhöflicher und abgewandelter. Sie sah ihre Mutter an, der sie äußerlich wenig glich, sagte bewundernd: „So etwas kannst nur du erleben, Mama. Sogar dein Notizbuch findest du auf dem Mittelmeer wieder.“

Ihre Anwesenheit unterbrach eigentlich den Kontakt, den Wittendorf zwischen sich und der Mutter suchte. Zu der Mutter konnte er sprechen. Mit der schönen Tochter ging es ihm wieder so wie im Auto. Er wußte nicht, was er zu ihr sagen sollte. Deshalb war er beinahe erleichtert, als sie sich für einen Moment verabschiedete, weil ihre Gefährtinnen warteten. Er blieb aber bei Frau Ingeborg Degen.

Ueber dem weißgeputzten Häusermeer Algiers brannte die unbarmherzige afrikanische Sonne. Wittendorf machte sich allein auf den Weg, diese fremde Stadt zu durchstreifen. Am Hafen schrien Teppichverkäufer ihre Ware aus. Eingeborene wanderten in langen Reihen mit Gemüsen und Obstkörben auf dem Kopf an ihm vorbei, dem „General von Steuben“ zu. Er entdeckte einen Liff, der ihn rasch zur Stadt hinaus brachte. Laggis surrten auf riesigen Boulevards voller Leben und Lärm, vorbei an Willen im archaischen Stil. Rosen glühten purpurn, auf der Höhe hinter der Unberührt lagende, ein Bauer blau von Bleifarbe. Diese beiden Frauen, die einzigen farbige in dem blendenden Weiß dieser Stadt. Wittendorf fand den Winterplatz, die Moschee, den Botanischen Garten, der wie ausgeblüht lag.

Dann wandte er sich von der europäischen Stadt der Kasbah zu dem Eingeborenenviertel von Algier. Eine feuchte Südgewalt blühte durch das Babytisch von Gassen hinab, an wunderlichen Gestalten in Fesseln und Ketten vorbei, die vor den häßlichen Domino spielten oder auch Schach. Denn es war Feiertag, Freitag, der heilige Tag der Mohammedaner.

In den Säulern waren rote und blaue Hände gemalt, die den bösen Blick abhalten sollten. Gängebauer hingen vor Fenstern, Wassermelonen wurden feilgeboten, im Schatten von Hausstufen oder Loreinfahrten lungerten Greise und junge Burgen, auch Kinder, entsehtlich in ihrer Verwahrlosung, die sich hier vor den unbarmherzigen Sonnenstrahlen verbargen. Weißbärtige Frauen schritten vorbei, wunderbaren Gangs, mit unergründlichen Augen in dem Gesicht, dessen untere Hälfte durch ein Tuch verborgen war. Sand- und Fußnägel leuchteten rot von Henna.

Die Frauen dünkten Wittendorf schön und geheimnisvoll. Sein Blick folgte ihnen. In einer einzigen Minute nahm er ungezählte Eindrücke wahr. Er wußte, hier war es nicht gut zu verweilen, stehen zu bleiben, sich in ein Gespräch einzulassen. Denn die Kasbah war voller Kaffer, voller Dunkelheit, bei dieser Temperatur in ihr verloren, die niemals wieder auftauchen. Eine schmutzige Gasse waren erfüllt von Grauen, von Verbrechen, von Ekel. Aber so einmalig die Kasbah in ihrer Art sein mochte, so war doch Wittendorf froh, wieder die großen Straßen zu erreichen, die auf ihn wie eine Nachahmung der Pariser Boulevards wirkten.

Er betrat ein Café, bestellte einen Kaffee und entdeckte Frau Ingeborg Degen und ihre Tochter Lili, die am Nebentisch Eis aßen. Der Zufall hat es auf uns abgehehen, dachte Wittendorf und wechselte an den Tisch der Damen hinüber. Frau Ingeborg schauerte vor der undurchsichtigen Fremdheit der Stadt. Sie behauptete, daß sie den Atem der Sahara bis herüber spüre. Und regen Willen habe sie eine schreckliche Abneigung.

„Die Sahara ist doch so weit fort!“ Wittendorf lachte. „Aber im Hinterland von Algier ist die Weinerte leigt im Gang. Wenn Sie die zu heilen wünschen, können wir uns ein Auto zusammen nehmen heute nachmittag.“

Frau Degen schüttelte nur den Kopf. „Ich wage wirklich nicht nein, aber bei dieser Temperatur in Luft mich das Hinterland von Algier nicht im geringsten. Vielleicht können wir etwas anderes unternehmen.“

„Was sagen Sie, gnädiges Fräulein?“ „Gehen wir doch erst zum Essen auf Schiff zurück. Man ist so müde von all dem Neuen und schlaf von der Hitze.“

Es war nicht schwer, Wittendorf für diesen Vorstoß zu gewinnen. Und so gingen sie denn, wie alle Bekannte, an der Hauptpost, wo dem Denkmahl der im Weltkrieg Gefallenen vorbei zum Liff, der sie zum Kai hinabtrug.

Aber am Nachmittag drängte es Wittendorf, noch einmal die heiße blendende Stadt zu sehen. Er fuhr den Boulevard Micheli hinauf, floß irgendwo aus, lief treuz und quer. Hinter verstaubten hohen Balken schimmerte das weiße Haus des deutschen Konsulats. Auf der Straße hielten Gelehrter vor einem Brunnen. Wäden sich wie Frauen tauchten auf einem Fluss, verlaufenen Spigen, die sie neben sich auf dem Erdboden ausbreiteten. Riesige Autobusse mankten aus einer engen Gasse, tuteuten, jagten weiter. Im grellen sengenden Sonnenlicht ging plötzlich eine weibliche Gestalt über den Platz.

Wittendorf konnte das Gesicht nicht sehen, aber der Gang, der braune Nacken, die ganz leicht schlotternden Arme konnten nicht täuschen. Unmöglich! Wobin wanderte Lili Degen?

Wittendorf folgte Lili. Sie ging so allein und unbeirrt durch das fremde Algier, als kenne sie es seit langem. Ohne auch nur den Schritt zu verlangsamen, blühte sie nach einer schönen Hausstiege, nach einer Auslage, nach einem Polizisten. Sie ließ sich nicht treiben, wie Wittendorf es vorhin getan, sie schlug vielmehr, wie er leicht bemerken konnte, eine ganz bestimmte Richtung ein, die sie genau innehielt. Als hätte sie einen Kompaß bei sich, dachte Wittendorf. Aber kein Erläutern steigerte sich, als Lili, ein paarmal um Eden dienend, die Kasbah erreichte.

(Fortsetzung folgt.)